



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Lager monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,76 (einschließlich 20 Pfg. Verlagsgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. In Fällen höherer Gewalt behält sich Verleger auf Änderung der Zeitung über auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle bei der Redaktion, Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt, 22115 Enzweien (Württ.) Fernsprecher 404. — Zuschriften an den Schriftführer: Herr Schulz, Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt, Enzweien (Württ.).

Parteiliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die vierseitige 200-zeilige Zeile 1 Tag, 10 Pfg. (einschließlich 10 Pfg. Anzeiger 10 Pfg., 10 Pfg. 10 Pfg. 10 Pfg.) Bei längerer Dauer des Anzeigenaufhanges sind besondere Abmachungen möglich. Die Anzeigen sind bis zum 17. Uhr des Tages vor dem Drucke bei der Redaktion zu bringen. — Druck: C. G. W. Verlag, Neuenbürg.

„Vor uns steht immer Großdeutschland“

Der Führer in Linz - Grenzloser Jubel der überreichen Bevölkerung - „Die Kraft unseres Volkes soll wieder dem ganzen deutschen Volk zugute kommen“

Linz, 12. März. (Eig. Funkmeldung.) Zur Erinnerung an den Tag, an dem vor drei Jahren der Führer von Linz aus die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich verkündete, veranstaltete der Gau Oberdonau der NSDAP am Mittwochabend in der Festhalle am Südbahnhof in Linz eine Massenkundgebung.

Wenige Minuten vor Abschluß dieser großen Manifestation der Treue der Linzer Bevölkerung zu Führer und Reich verkündete Gauleiter Eigruher: „Der Führer hat mir versprochen, heute Abend nach Linz zu kommen und der Kundgebung beizuwohnen. In einer Minute dürfen wir den Führer erwarten!“

In diesem Augenblick sprangen bereits die ersten Takte des Badewälder Marsches an, die aber sofort in den grenzenlosen Jubelstürmen der freudig überreichen und unvorsichtbar glücklichen Menschen untergingen.

Der Führer war im Saal, war wieder in seiner alten Heimatstadt, wieder einmal mitten unter der deutschen Bevölkerung von Linz.

Damit wurde auch dieser Tag wie jener historische 12. März 1938 zu einem denkwürdigen Tag für Linz und seine deutsche Bevölkerung. Der Jubel, mit dem die 40 000 den Führer begrüßten, die die Halle und den weiten Platz davor füllten, war unbeschreiblich. Minutenlang glückte der reiche Saal einem brechenden Freudensturm. Immer wieder beantworteten die Sprecher hin zum Führer: „Wir danken unserem Führer! Wir begrüßen unseren Führer!“ Immer miteinander, immer tosend wurde der unbeschreibliche Jubel, der nun schon viele Minuten den Führer umgab und der immer wieder neue Steigerungen und neue Höhepunkte erfuhr. Das, was sich in dieser Stunde in der Festhalle in Linz vollzog, das war ein spontaner Ausbruch der Freude und des Dankes, der Begeisterung und der Begeisterung für den Führer, der mit seinem klugen und überraschenden Kommen der glücklichen Linzer Bevölkerung und darüber hinaus der ganzen deutschen Ostmark die schönste und höchste Freude gemacht hat.

„Das aber die Kraft unseres Volkes“ — so schloß der Führer seine immer wieder von tosendem Beifall unterbrochenen Ausführungen — „wieder dem ganzen deutschen Volk zugute kommt, das ist das Ziel unseres nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches. Nicht einer Klasse, einem Stande sind wir verpflichtet, nicht einem Menschen sind wir untertan: Vor uns steht unentwegt das Volk, das deutsche Volk, ganz gleich ob im Osten oder Westen, im Süden oder Norden, vor uns steht immer: Großdeutschland!“

„Vor der innersten Phase“
Missionen des britischen Luftfahrtministers.

Der britische Luftfahrtminister Sinclair brachte, wie aus London gemeldet wird, im Unterhaus den Haushaltsvoranschlag für sein Ministerium ein. Sinclair benutzte diese Gelegenheit zu einer Rede, in der er angesichts der schweren Schläge, die die deutsche Luftmacht in der letzten Zeit wieder auf die kriegswichtigen Ziele der Insel niedergelassen hat, den fruchtlosen Versuch machte, die Lage der RAF als ständig besser werdend darzustellen. Sinclair äußerte sich ziemlich ausführlich über neue Typen und über die Umwandlung bestehender Typen in „praktisch vollständige neue Typen“, so daß er schließlich im Laufe seiner Ausführungen fast zwei Dutzend verschiedene Flugzeugtypen, darunter mehrere amerikanische, aufzählte, ohne allerdings seinen Zuhörern gleichzeitig mitzuteilen, daß diese Vielzahl von Modellen letzten Endes die Ausbildung stärksten erschweren muß.

Der englische Luftfahrtminister kam schließlich ganz nach dem Muster seiner Amtsbrüder ins Phantastieren, indem er von der „zunehmenden Schlagkraft der englischen Luftwaffe“ sprach und sich schließlich sogar zu der irrigen Behauptung verließ, daß die englischen Piloten heute die größte Schmiererei darin erblickten, die Deutschen zur Annahme des Kampfes zu zwingen. (11) Nachdem der Minister so dem Lob der „revolutionären Fortschritte der RAF“ gelaubte Gemäse ansetzen zu haben, wurde er allerdings reichlich kleinlaut, indem er sagte: „Nach meinen persönlichen Anschauungen liegt der Krieg jetzt vor unserer innersten Phase. Es wird keine leichte Aufgabe sein, das nationalsozialistische Deutschland zu besetzen, aber da es notwendig ist, es zu tun, werden wir es tun.“ (11) Sinclair konnte schließlich trotz aller Schönfärberei dem englischen Volk nur die eine wirkliche Gewissheit geben, daß „sicherlich stärkere deutsche Anarisse denn je“ vor der Tür stehen.

Die deutschwürdige Kundgebung war beendet. Gauleiter Eigruher hatte sie mit einer kurzen Ansprache, in der er die Bedeutung des Tages darlegte, eröffnet, worauf Reichsminister Dr. Goebbels klar und überzeugend und unter den sich immer wieder erneuernden Beifallsstürmen der Massen den tieferen Sinn der gegenwärtigen feierlichen Auseinandersetzung zweier Weltanschauungen französisch und daraus die unerschöpfliche Siegesgewissheit der deutschen Nation ableitete.

Die Ansprache des Führers

In seiner Ansprache an die zur Gedenkfeyer versammelten Linzer Volksgenossen rief der Führer die Erinnerung nach an jenen 12. März vor drei Jahren, an dem er zum ersten Male in dieser seiner Jugendstadt habe sprechen können. Damals habe sich der Zusammenbruch aller Deutschen angebahnt, die Erfüllung einer jahrhundertlangen Sehnsucht, die gerade in diesem Gau mit ihren stärksten und tapfersten Vertreter gefunden habe. In seinen Ausführungen legte der Führer dann im Einzelnen dar, wie gegenüber der Auflösung unseres Volkstums im Innern und der Ohnmacht des deutschen Lebenswillens nach außen die nationalsozialistische Bewegung das deutsche Volk innerlich zusammenfaßte und damit seine Kraft nach außen mobilisierte. Hier sei die erste und vielleicht entscheidende Etappe in der langen Reihe der Erfolge die Schaffung des Großdeutschen Reiches gewesen. Denn damit habe die endgültige Verfestigung des Versailles Systems auch nach außen hin ihren sichtbaren Ausdruck gefunden. Die Folge dieser damaligen Proklamierung des Großdeutschen Reiches sei seitdem eine einzige Entwicklung nach vorwärts gewesen, eine Festigung des Reiches, Stärkung der Nation und im Zusammenhang damit eine Kette großer außenpolitischer Erfolge.

„Heute stehen wir nun“ — so erklärte der Führer — „vor der Bewährung dessen, was wir damals begonnen haben, weil genau so, wie die erste Einigung 1870/71 die Mißgunst der anderen Welt fand, auch die zweite große Einigung des deutschen Volkes, die Bildung des Großdeutschen Reiches, sich heute durchsetzen muß gegenüber dem Haß, dem Neid, der Eifersucht, der Dabgier, aber auch der Trägheit anderer Völker und der anderen Staaten. Ich sehe darin geradezu einen geschichtlichen Hinweis, der uns stolz, aber auch zuversichtlich machen kann. Der heutige Kampf wird nicht um ein Haar anders verlaufen, er wird zum gleichen Erfolg führen!“

Der Führer sprach von unserem Kampf gegen die Welt des Goldes und des Kapitals. Er sprach von dem Aufbau des deutschen Sozialstaates, von der ungeheuren Arbeit, die heute im deutschen Volk auf allen Gebieten geleistet werde, von dem Aufstieg der deutschen Wirtschaft, der Ausdehnung unserer Industrie und der Steigerung der deutschen Produktionskraft. In keiner Zeit der deutschen Geschichte sei in wenigen Jahren mehr geschaffen worden als in der unsrigen.

„Wir können daher“ — so rief der Führer aus — „auch mit Stolz auf diese letzten drei Jahre zurückblicken, drei Jahre, in denen auch die Ostmark am großen deutschen Aufstieg teilgenommen hat. Auch diese Stadt fühlt das, was geschaffen wird, was geplant ist und was noch in der Zukunft alles an Neugestaltungen eintreten wird. Die Stunde unseres endgültigen Sieges wird kommen, dann werden wir die Pläne, die wir jetzt gemacht haben, erst recht verwirklichen. Dann werden wir weiter arbeiten und diesem Großdeutschen Reich immer mehr den Charakter eines Reiches der Arbeit geben, den Charakter eines Staates sozialen Gemeinschaftslebens.“

„So kann ich heute nach drei Jahren mit ruhigem Gewissen auch in diese Stadt kommen. Viel ist begonnen worden. Einiges ist in der Fertigstellung begriffen. Anderes wird vollendet. Neues wird seinen Anfang nehmen. Alles das aber doch nur, meine Volksgenossen, weil auch hier die zusammengefaßte Kraft des ganzen deutschen Volkes hinter der Arbeit steht! Daher glaube ich auch, daß gerade diese Stadt hier in Würdigung dessen, was in ihren eigenen Mauern geschieht, ein unerschütterliches Bollwerk des Großdeutschen Reiches sein wird!“

An der Seite dieser Bewegung stehe die ununterbrochen geschaf-

„Werfen mitten in der Frontlinie“

Die englische Zeitschrift „Fairplay“ beschäftigt sich in einem sehr sorgenvollen Artikel mit der Lage der britischen Schiffbauindustrie. Sie erklärt, die gegenwärtige Situation sei in keiner Weise mit der des Weltkriegs zu vergleichen. Als der Weltkrieg endete, seien Englands Werften unbeschädigt geblieben. Die englische Schiffbauindustrie habe daher ziemlich leicht die U-Bootverluste der englischen Handelsflotte in den Nachkriegsjahren ausgleichen können. Heute lägen die Dinge ganz anders. Englands Werften befänden sich jetzt mitten in der Frontlinie und seien fortgesetzt heftigen Angriffen ausgesetzt. Nach dem Kriege werde es ihnen unter diesen Umständen außerordentlich schwer fallen, die zusammengebrochene englische Handelsflotte wieder aufzubauen. England würde also selbst bei einem günstigen Ausgang des Krieges einer außerordentlich verstärkten amerikanischen und japanischen Konkurrenz gegenüberstehen, der es infolge der Notwendigkeit zunächst einmal die elenden Werften wieder instandsetzen zu müssen, nur schwer entgegenzutreten könnte.

Die Sorgen, die sich das englische Volk wegen der Zell nach dem Kriege macht, sollen offenbar über die gewaltigen Schwierigkeiten hinwegtäuschen, in denen sich die englische Schifffahrt jetzt bereits befindet.

Bombe im Diplomatengepäck

Explosion in Hotel in Istanbul.

Istanbul, 12. März. Kurz nach der Ankunft des bisherigen englischen Gesandten in Sofia, Rendell, und seiner aus 70 Personen bestehenden Begleitung im Hotel „Drapollis“ in Istanbul ereignete sich gegen 22 Uhr in der Vorhalle, wo das Gepäck stand, eine heftige Explosion. Zwei türkische Polizisten in Zivil und eine Engländerin wurden getötet, zahlreiche andere Personen, meist Engländer aus Sofia, wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Durch den Luftdruck wurde die Vorhalle verwüstet.

Die Fenster und ein Teil der angrenzenden Häuser und ein vorbeifahrender Straßenbahnwagen wurden eingedrückt. Der entstandene Brand konnte von der Feuerwehr gelöscht werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach war ein Sprengkörper explodiert, der in einem Koffer der Engländer verpackt war.

Aktiver Dreimächtepakt

In diesem Krieg, den man Deutschland aufgezwungen hat, war die Offensive vom ersten Tage an auf deutscher Seite. Und zwar nicht nur die militärische, sondern auch die politische Offensive. Das hat die Hauptkriegstreiber, vorab die Engländer, gewaltig georgelt, aber ändern konnten sie es nicht. Alle ihre Versuche, die Initiative an sich zu ziehen, mißglückten. Immer kam ihnen Deutschland zuvor. Immer diktierte der Führer das Geleit des Handelns.

Erst vor wenigen Tagen hat die deutsche Politik durch eine diplomatische Offensive einen neuen Erfolg erringen können: Bulgarien ist dem Dreimächtepakt Deutschland-Italien-Japan beigetreten und deutsche Truppen sind im Einverständnis mit der bulgarischen Regierung in Bulgarien einmarschiert. Damit sind alle Bemühungen Englands, Bulgarien auf seine Seite zu ziehen und in den Krieg hineinzureißen, zuchtig gelaufen. Die platonischen Kriegshege an der Thron haben eine neue schwere Niederlage erlitten.

Wenn jetzt der japanische Außenminister Matsumoto nach Berlin und nach Rom kommen wird, so ist das ein neues, für alle Welt sichtbares Anzeichen des politischen Regiments Deutschlands und der übrigen Mächte des Dreimächtepakts. Matsumotos Reise erfolgt, wie es in der amtlichen Berliner Meldung heißt, auf Einladung der Reichsregierung. Sein Besuch in der Reichshauptstadt dient der persönlichen Besprechung aller Fragen, die sich aus der Zusammenarbeit, wie sie im Dreimächtepakt zwischen Deutschland, Italien und Japan bestimmt worden ist, ergeben. Diese amtliche Auslassung ist klar und eindeutig. Sie läßt erkennen, daß sowohl auf deutscher (und italienischer), wie auch auf japanischer Seite — denn die deutsche Einladung ist in Tokio sofort angenommen worden — das Bedürfnis besteht, die augenblickliche Lage zu besprechen und die beiderseitigen Kräfte einseitig auszurichten. Der Dreimächtepakt ist kein papierenes Instrument, sondern ein lebendiges Bündnis. Mit den Energien, die ihm entquellen, wird die Welt rechnen müssen, einerseits, ob sie das gerne tut oder nicht. Auch Japan zählt zu den jungen, aufstrebenden Mächten. Auch Japan sucht — wie Deutschland und Italien — bei keinem Ringen um den notwendigen Lebensraum immer wieder auf den — offenen oder geheimen — Widerstand der Engländer, so daß das Bündnis, das England einst mit Japan abgeschlossen hat, längst zu einer leeren Formel geworden war. Man braucht nur an die Washingtoner Flottenkonferenz von 1922 zu erinnern, auf der die Vereinigten Staaten von Nordamerika und England sich weigerten, der aufstrebenden japanischen Großmacht die Gleichberechtigung zuzuerkennen, die Japan verlangte. England und USA erzwangen es damals, daß für die Stärke der Kriegsmarine der USA, Englands und Japans das Verhältnis 5:5:3 festgelegt wurde. Auf je fünf USA-Kriegsschiffe sollten also fünf englische, aber nur drei japanische kommen. Das versteht England unter Gleichberechtigung! Daß bei dieser Stellungnahme der Engländer die frühere Freundschaft Japans in Segnerlichkeit umschlag, ist nur natürlich.

Das Ziel der japanischen Politik ist heute ein weltweites und geistliches. In dessen innere Ordnung keine fremden Mächte hineinreden oder gar hineinregieren. Es ist ein ähnliches Ziel, wie es für Europa, auch die Politik der Achsenmächte verfolgt: los von der englischen Vormundschaft. So ist der Dreimächtepakt keine künstliche Konstruktion, sondern das Ergebnis einer unbedingt natürlichen Entwicklung. In London (und auch in Washington) will man das freilich nicht verstehen. Aber die Engländer wollen ja auch die Politik Deutschlands und Italiens — der „Hobnächte“ unter den europäischen Großmächten — nicht verstehen und brachen gegen diese Politik den jetzigen Krieg vom Jahre. Dessen Verlauf wird sie ja inzwischen belehrt haben. Jedenfalls aber erweist der neuzeitliche Verlauf des japanischen Außenministers in Berlin und Rom, daß der Dreimächtepakt Deutschland-Italien-Japan eine politische Realität ist, die die großen weltpolitischen Auseinandersetzungen und Entscheidungen wesentlich zu beeinflussen vermag.

Es wäre natürlich völlig verkehrt, wollte man sich den Kopf zerbrechen über einmalige unmittelbare Auswirkungen des Besuchs aus Japan. Wir haben solche Betrachtungen und Spekulationen auch gar nicht nötig. So genügt uns, zu wissen, daß der Dreimächtepakt ein Instrument der Aktivität ist und daß diese Aktivität in den Besuchen des japanischen Außenministers zu Berlin und Rom erneut vor aller Welt in Erscheinung tritt. Wir sagten es schon wiederholt: Diesen Krieg haben die Feinde Deutschlands herbeigeführt, aber sie leben sich durch seinen Verlauf bitter enttäuscht. Weil die militärische wie die politische Offensive und die militärischen wie die politischen Erfolge vom ersten Tage an auf deutscher Seite waren und — sein werden. Wenn jetzt zum ersten Male ein aktiver japanischer Außenminister die deutsche Reichshauptstadt besucht, so ist das eine neue Bestätigung dieser Tatsache und damit zugleich eine neue Entschärfung für die englischen Kriegsverbrecher. Sie können daraus ersehen, daß die Dinge sich durchaus folgerichtig weiterentwickeln: nicht nur in Europa, sondern auch draußen in der Welt ist man entschlossen, das englische Hochabzweigen England hat einst ein Bündnis mit Japan geschlossen, aber nicht etwa um dadurch Japan zu seinen natürlichen Rechten zu verhelfen, sondern ganz im Gegenteil, um den Aufstieg Japans zu hemmen. Japan, heute ein moderner, selbstbewußt geleiteter, harter Staat, der die politische Situation klar erkannt hat, ist aber nicht mehr gewillt, die Politik der englischen Bevormundung länger zu ertragen und hat sich deshalb an die Seite der Achsenmächte gestellt — eine historische Entwicklung von weittragender Bedeutung.

In dieser Perspektive sieht man in Deutschland den Besuch aus Japan. Wir begrüßen ihn als erfreuliches Zeichen der deutschen politischen Aktivität in diesen bedeutungsvollen Vorkriegstagen, in denen sich — worauf auch der Führer in seiner jüngsten Rede hingewiesen hat — ja auch militärisch allerlei vorbereitet.

Unendlich verzweifelnder als vor zwölf Monaten.

Dem parlamentarischen Sekretär im britischen Landwirtschaftsministerium Williams ist in einer Rede, die er vor dem House of Commons hielt, ein bemerkenswertes Geständnis entwichen. Er erklärte bei der Schilderung der englischen Versorgungsnot anzuwenden, daß die augenblickliche Lage der britischen Schifffahrt unendlich verzweifelter sei als vor zwölf Monaten und unendlich viel schlechter als in den Jahren 1914/18. Die vereinten Schiffe der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe werden dafür sorgen, daß die Lage noch verzweifelter wird.

Matsumoto aus Tokio abgereist

Erklärungen des japanischen Außenministers vor seiner Abreise

Tokio, 13. März. Der japanische Außenminister Matsumoto ist am Mittwoch um 22:35 Uhr vom Bahnhof in Tokio nach Europa abgereist.

Kurz vor seiner Abreise nach Europa empfing Außenminister Matsumoto am Mittwoch Vertreter der deutschen und der italienischen Presse, denen er folgende Erklärungen abgab:

Die feinerzeitige Einigung des Reichsaussenministers von Ribbentrop und des italienischen Außenministers Graf Ciano bei Abschluß des Dreierpakts habe er damals davon abhängig machen müssen, daß ihm die Lage im Fernen Osten eine längere Abwesenheit von Japan erlaube. Dieser Zeitpunkt sei jetzt gekommen, nachdem auch die Lokaler Schlichtungsverhandlungen zu einem erfolgreichen Ende hätten gebracht werden können. Er beabsichtige allerdings möglichst schnell wieder nach Japan zurückzukehren, denn in diesen Zeiten sei ein Außenminister verständlicherweise nicht gerne von seinem Lande längere Zeit abwesend. Was die Lage im Fernen Osten angehe, so wolle niemand, was sich ereigne, Solange allerdings England und die USA in Ostasien keine Ursache hervorriefen, sei auch mit keinen Zwischenfällen zu rechnen, da Japan an Ruhe und Frieden im Fernen Osten interessiert sei.

Er habe, so fuhr Außenminister Matsumoto fort, bei seiner Europa-Reise die letzte Gelegenheit, den Führer Adolf Hitler, Reichsmarschall Göring, Außenminister von Ribbentrop und andere führende Männer Deutschlands kennenzulernen und seine Bekanntschaft mit Mussolini aus dem Jahre 1932 sowie gleichzeitig seine Freundschaft mit Graf Ciano zu erneuern. Gerade diesem persönlichen Kennenlernen lege er allergrößte Bedeutung bei. Er sei es seinem eigenen Lande schuldig, daß er den Führer, Reichsmarschall Göring und Außenminister von Ribbentrop auch persönlich kenne, und er glaube daß auf der Geistesseite derlei Wunsch bestehe. Die Tatsache, daß sich führende Staatsmänner nicht persönlich kennen, habe schon oft in der Geschichte zu Schmierigkeiten geführt. Er sei gewohnt, sich von allem persönlich zu überzeugen und das auszusprechen, was er denke und fühle. So habe er auch den kommenden Besprechungen und dem Meinungs-austausch mit größtem Interesse entgegenzusehen.

Auf eine Frage, ob in Berlin und Rom Besprechungen für eine weitere Festlegung des Dreierpakts vorzuziehen seien, meinte Außenminister Matsumoto, daß der Dreierpakt bereits eine konkrete Angelegenheit sei. Wie schon öfter be-

wort, werde Japan in seinem Verhalten gegenüber diesem Pakt niemals wanken.

Zum Schluß wies Außenminister Matsumoto darauf hin, daß er bei der Reise durch Moskau der russischen Regierung einen Höflichkeitsempfang abstatten werde. Wrischerweise werde er auf dem Rückwege nochmals vorprechen; aber dies sei im Programm noch nicht vorgesehen.

Tokio, 12. März. Die gesamte japanische Presse hielt völlig im Zeichen der bevorstehenden Europareise des Außenministers Matsumoto, die als Ereignis von überragender weltpolitischer Bedeutung von allen Blättern eingehend kommentiert wird. So schreibt „Yomiuri Shimbun“ u. a.: „Wenn England und Amerika bisher noch laudieren, die Beziehungen zwischen Japan und der Achse trotz des Abschlußes des Dreierpaktes skeptisch beurteilen zu können, dann werden sie jetzt wohl mit Matsumotos Reise ihre Illusionen aufgeben müssen.“ Das Blatt fährt fort, das japanische Volk erwarte von dieser Reise nicht nur das übliche Ergebnis einer diplomatischen Kühnunaahme, sondern ein neues Einverständnis und weitestgehende Festlegung der Beziehungen der drei Länder. Die Matsumoto-Reise erfolge in einem Augenblick, so meint „Yomiuri Shimbun“, wo die Landkarte Europas grundlegend und schnelle Veränderungen erfahre. Gleichzeitig gibt das Blatt seiner Heberzeugung Ausdruck, daß ein Sieg der Achsenmächte nicht zu weit sei. Matsumoto gehe nach Berlin und Rom zwecks Kühnunaahme und Aussprache mit den führenden Männern der Achse, und so dürfe man von diesem Besuch auf jeden Fall weitestgehende Auswirkungen erwarten.

Matsumotos Europareise zeige der ganzen Welt, daß Japans Politik und Diplomatie fest im Dreierpakt verankert sind. Diese Betonung der japanischen Haltung erfolge trotz aller anglo-amerikanischen Machtmittel. „Yomiuri Shimbun“ schreibt, daß die Reise Matsumotos nicht Angelegenheit eines Außenministers und eines Kabinetts, sondern die der gesamten japanischen Nation sei. Die besten Wünsche des japanischen Volkes begleiteten Matsumoto.

Auch die übrige Presse hebt in eingehenden Kommentaren die Bedeutung der Matsumoto-Reise hervor. „Yomiuri Shimbun“ meint, daß damit Japans Außenpolitik neue Bedeutung und neuen Auftrieb erhalte. Das Blatt fordert die japanische Regierung auf, diese Aktivität weiter beizubehalten und noch mehr als bisher auch in der Außenpolitik aus der Reserve der Veranlagtheit herauszuwachen.

Die Mark herrscht in Europa

Außenhandel fällt auf Vorkriegsniveau — Die Zinsfrage — Ansprache des Reichswirtschaftsministers

Berlin, 12. März. In der Hauptversammlung der Deutschen Reichsbank hielt Reichsbankpräsident Reichswirtschaftsminister Funk eine Ansprache. Er führte im wesentlichen aus:

„Wenn die Deutsche Reichsbank ihre Jahresrückschau hält, erhalten wir ein Spiegelbild von dem wirtschaftlichen Schicksal der gesamten Nation. Neben mir das Fazit aus der Bilanzarbeit im vergangenen Jahre, so kommen wir zu der Feststellung, daß sich unsere Währung und unser Geldwesen im letztjährigen Einjahr wohl bewährt haben. Im zwischenstaatlichen Verkehr hat sich die Reichsmark im Laufe des vergangenen Jahres so durchgesetzt, daß sie heute in Europa praktisch dominiert, während der Sterling keinen Charakter als internationales Zahlungsmittel weitgehend einbüßte. Was nicht ein Goldstandard, wenn er praktisch außer Kraft ist und den internationalen Kursrückgang einer Währung nicht aufhalten kann? Die äußere Währungsstabilität kann nur erhalten bleiben, wenn sich die Leistungen im zwischenstaatlichen Geld- und Güterverkehr ausgleichen. Devisenbewirtschaftung und Clearing sichern bei uns den geldmäßigen, die Außenhandelskontrolle den gütermäßigen Ausgleich im Auslandsverkehr. Selbstverständlich ist die Devisenbewirtschaftung in der heutigen Form kein Idealzustand für die nationale Volkswirtschaft, sie ist aber unentbehrlich. Vorhandenes gilt auch für das Clearing in dem, durch das die Geld- und Güterverkehr handelsecht werden. Hier haben wir im vergangenen Jahre schon sehr beachtliche Erfolgspunkte für eine Ausgliederung der Berechnungsverfahren geschaffen und glauben, daß auf diesem Wege noch weitere Fortschritte erzielt werden können.“

Es kommt nunmehr darauf an, aus der europäischen Abzweigung die Gemeinschaft des Krieges eine Lebensgemeinschaft im Frieden zu machen. Diese kann nur auf der Basis eines natürlichen Wirtschaftsaustausches unter staatlicher Führung verwirklicht werden. Diesem Gedankenschema danken wir die großen handelspolitischen Erfolge der letzten Jahre und die aktive Außenhandelsentwicklung im Kriege. Trotz der englischen Blockade hat das deutsche Außenhandelsvolumen in den letzten Monaten wieder nahezu den Vorkriegsstand erreicht. Unter Güterausstand mit den Ländern Europas (ohne England und Frankreich) hat sich im vergangenen Jahre wertmäßig um rund 15 v. H. erhöht. Diese Steigerung zeigt einwandfrei, daß unsere Produktionsanlagen sich im Kriege bedeutend erhöht hat. Die zahlreichen Handelsverträge des letzten Jahres beweisen ferner, daß wir der britischen Blockade wirksam zu begegnen wissen.

Der abgelehnte Götz Gold.

Welcher Zahlungstechnik man sich im Weltmarkt künftig bedienen wird, ist von untergeordneter Bedeutung. Die heute vorliegenden Erfahrungen mit dem multilateralen Berechnungssystem zeigen, daß es für den internationalen Warenverkehr durchaus brauchbar ist. Wir lehnen das Gold als Deckungsgrundlage für die Währung ab, da die Goldmährung nach dem Weltkrieg als Instrument machtpolitischer Unterdrückungsbestrebungen mißbraucht werden ist und infolgedessen nach außen und nach innen derart abgewirtschaftet hat, daß ihre Wiederherstellung völlig unmöglich ist. Eine Stabilisierung des Geldwertes ist überhaupt nur möglich, wenn die Warenpreise stabilisiert werden und wenn die Arbeit des Volkes, der Ausgleich der Wirtschaftsbilanzen und die Autorität des Staates die Stabilität der Währung gewährleisten. Währungsrechtlich ergeben sich hierbei zwei wichtige Folgerungen:

1. Briele und Böden sind nicht mehr ein Instrument der Produktionslenkung; sie werden vielmehr stabil gehalten und sichern damit auch die Stabilität unserer Währung.
2. Die Aufgaben der Kriegsfinanzierung haben sich entsprechend vereinfacht: Es hat für die Kubrinaung der erfor-

derlichen Mittel und für die Abschöpfung der freigelegten Kaufkraft zu sorgen. Beides zusammen bildet das Grundelement unserer inneren Währungspolitik im Kriege.

Nach einem Hinweis auf die hohe währungspolitische Bedeutung der Tätigkeit des Preiskommissars betonte Funk, daß Löhne und Preise zueinander in enger Wechselwirkung stehen.

Die Deutsche Kriegsfinanzierungspolitik.

So führte er weiter aus, ist bestrebt, einen möglichst hohen Teil der Kriegsausgaben durch Steuern zu decken. Zur Deckung der gesamten Kriegskosten reichen natürlich auch die erhöhten Steuereinnahmen nicht aus. Das Reich muß daher für die Restfinanzierung Kreditmittel in Anspruch nehmen. Die Aufnahme der notwendigen Geldmarktkredite war im vergangenen Jahr zu jedem Zeitpunkt und praktisch in beliebiger Höhe möglich, weil sich aus dem Bereich der gewerblichen Wirtschaft fortwährend große Beträge freier Kaufkraft in Form von täglichem Geld oder kurzfristigen Depositen bei den Kreditinstituten niederschlugen. Finanzpolitisch bedeutete dies die Erschließung einer verhältnismäßig billigen Kreditquelle und währungspolitisch die Abschöpfung der durch Lagerabbau, Erzeugungs- und Verbrauchsbeschränkung freigelegten Kaufkraft.

Der Zins

Reichsbankpräsident Funk befaßte sich weiter mit den Aufgaben der Börse, um dann die Zinsfrage zu behandeln. Hierbei kam er zu der Feststellung, daß die Zinsfrage nicht isoliert zu betrachten ist, sondern im Rahmen unserer gesamten Wirtschafts- und Finanzpolitik. Zinspolitisch entscheidend ist immer die Frage, ob die Vorteile einer Zinsverbilligung gesamtwirtschaftlich gesehen zu groß sind, daß auch gewisse Nachteile in Kauf genommen werden können. Für die bisherige Entwicklung muß diese Frage weitestgehend beantwortet werden. Alle Maßnahmen, die wir im vergangenen Jahr auf diesem Gebiete getroffen haben, hatten nur das eine Ziel: Senkung der Kriegskosten des Reiches. Denn für das Reich als den größten Kreditnehmer im Kriege ist der Zins naturgemäß ein bedeutender Kostenfaktor. In einem gewissen verantwortungsbewußten Staatsverstand muß die Kriegsfinanzierung so billig wie nur möglich sein.

Wenn Millionen von Volksgenossen bereit sind, mit ihrem Leben das größte Opfer für das Vaterland zu bringen, so ist es eine absolute Selbstverständlichkeit, daß sich die Heimat dieses Opfers würdig erweist. Ob die Kapitalverzinsung um 1 v. H. höher oder niedriger ist, ist im Kriege wirklich un wesentlich. Wesentlich ist dagegen, daß die Front mehr; auch die Heimat tut ihre Pflicht.

Die Finanzkraft des Reiches ist ein wesentlicher Teil der Wirtschaftskraft des deutschen Volkes. Ein harter Reichskredit ist daher immer das Zeichen für eine starke Kriegswirtschaft und eine gesunde Währung. Und je billiger der Reichskredit, desto geringer ist auch der für keine Verzinsung erforderliche Steuerbedarf. Jede Million an ersparten Zinsen ermöglicht es dem Reich, 25—30 Millionen Reichsmark neue Kredite aufzunehmen, ohne daß hierdurch eine zusätzliche Haushaltsbelastung eintritt. Die natürlichen Zinsentlastungsbestrebungen waren daher ein unbedingtes finanzpolitisches Erfordernis. Sie waren darüber hinaus auch volkswirtschaftlich gerechtfertigt. Auch künftighin werden zinspolitische Entscheidungen nur dann getroffen werden, wenn sie unbedingt notwendig sind, und wenn alle Faktoren, die mit der Zinsfrage zusammenhängen, genau geprüft worden sind.

Alle Maßnahmen, die wir bisher getroffen haben, wurden von dem unerwärtlichen Vertrauen des Volkes zu der Führung und von einem unbekämpften Zukunftsglauben getragen. Das beweist am besten die bisherige Entwicklung der Sparleistungen. Das deutsche Volk hat in 18 Kriegs-



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

18. März

- 1741 Josef II., römischer Kaiser deutscher Nation, in Wien geboren.
 - 1781 Der Baumeister Karl Friedrich Schinkel in Neuruppin geboren.
 - 1848 Aufstand in Wien: Sturm Metternichs.
 - 1860 Der Tonbildner Hugo Boss in Windischgrünz geboren.
 - 1881 Kaiser Alexander II. von Rußland in Petersburg ermordet.
 - 1902 Erster Wahlkampf zur Reichspräsidentenwahl: Hindenburg 18,66 Millionen, Adolf Hitler 11,33 Millionen Stimmen.
 - 1933 Dr. Joseph Goebbels wird Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda.
 - 1938 Heimkehr Österreichs: Der Anschluss an das Deutsche Reich durch Gesetz des Österreichischen Bundesrates und der deutschen Reichsregierung vollzogen.
 - 1940 Der Friede von Moskau (in der Nacht vom 12./13. März) beendet den deutsch-russischen Krieg.
- Sonnenaufgang: 7.46 Uhr Sonnenuntergang: 19.27 Uhr
 Mondaufgang: 19.44 Uhr Monduntergang: 7.59 Uhr

Der Storch ist da!

Ein süßes Zeichen dafür, daß es endlich Frühling wird und der Sorgenwall des Winters ein für allemal hinter uns liegt, ist in den Dörfern und Kleinstädten der Heimat die Ankunft „Meister Alchats“, des Storchs, die in diese kühlen Tage fällt. Für das Dorf ist das Eintreffen des Storchs immer ein kleines Fest, das besonders die Jungen froh bewegt, aber auch die Älteren vornehmlich lächelnd teilnehmen läßt. Man blüht bewegt stehen und schaut hinauf auf das Dach, auf dem der Storch sein Nest hat, und freut sich über das lustige Geklapper des langbeinigen Geflügels, das meist zuerst allein — eine Art Quartiermacher für die Seinen — erscheint, während Frau Storchin erst in einigen Tagen nachzukommen pflegt, um dann das inzwischen fertiggestellte Nest zu beziehen. Froh löst der Kinderlang in der linken Märzluft zu dem lustigen Bauerl hinauf: „Storch, Storch, bester, bring' mir 'ne kleine Schwester! Storch, Storch, guter, bring' mir auch 'nen Bruder!“ — Die Ankunft Meisters Alchats steht aber auch noch in einem anderen Zeichen: Sein Kommen verheißt unabhülligen Arbeitsbeginn für den Landmann draußen in den Äckern. Da heißt es jetzt Schlus mit der Winterarbeit, und es wird alles vorbereitet für die Feldbestellung. Auch die Frauenvwelt bleibt nicht müßig. Man denkt an den Hausputz oder an noch Wäsche: Feht heißt es bald die Kartoffeln aus den Kellern holen, entfeimen und trocknen lassen, damit sie in einiger Zeit in die Erde kommen als neue Saat, bestimmt, die Nahrung unseres Volkes zu liefern.

Storchs-Ankunft! Das sind liebe und schöne Tage in den Heimatdörfern unter dem blauen Himmel des Frühlings. Es ist, als wolle die Welt wieder jung werden. Der Storch ist da — mit ihm der Lenz!

— Sondermarken für die Wiener Messe. Die Deutsche Reichspost gibt zur Werbung für die Wiener Messe vier Sondermarken zu 3, 6, 12 und 25 Pf. in Reliefdruck heraus. Die Markenbilder zeigen Wien als Mode- und Messestadt, Stadt der Kultur und der Kunst. Die Marken, die in der Staatsdruckerei Wien nach Entwürfen des Graphikers Dahnauer, Wien, hergestellt sind, werden bei allen Postämtern und Amtsstellen ausgegeben.

— Neue Kraftfahrzeuge müssen funktionsfähig sein. Der Reichsaufsichtsinstitut erließ in Nr. 6 des Reichsaufsichtsbuletins, Ausgabe V, Vorschriften über die Funktionsprüfung von Kraftfahrzeugen mit Verbrennungsmotor. Danach müssen Kraftfahrzeuge, die vom 1. August 1941 ab erstmals in den Verkehr gebracht werden, so eingerichtet sein, daß sie keine Funktionsstörungen verursachen. Näheres ist aus den Vorschriften zu ersehen.

Stadt Nouenbürg

Ein Erfrischungsbad in der Gnz. Wohl haben sich die Eltern und zahlreich andere Vorboten des nahenden Frühlings eingehandelt und mit jedem Tag nähern wir uns der Frühlingszeit mehr. Ein Erfrischungsbad in der Gnz allerdings dürfte zur jetzigen Jahreszeit doch nicht jedermanns Sache sein, zumal noch an einer Flußstelle, die kaum besonnt ist und wo das Wasser selbst im Hochsommer als eiskalt bezeichnet wird. Nun, es gibt aber Menschen, die auch im März ein Bad in der Gnz nicht ablehnen und sich in den Wellen des heimatischen Flusses wohl fühlen. Zu diesen zählt der Mann, der gestern mittag gegen 12 Uhr unterhalb der Engelsbrücke Galtseele frohen Wassers in der Gnz badete. Einige Badegäste des halb 12 Uhr-Bades hatten ihn beobachtet und waren natürlich über diesen „hübigen“ Badegast erstaunt. Er gab aber zu erkennen, daß ihm das Erfrischungsbad sehr gut bekam.

Unterleutenhardt, 13. März. In körperlicher und geistiger Frische begeht heute Frau Anna Maria Kathfelder ihren 80. Geburtstag. Frau Kathfelder verrichtet noch sämtliche Haus- und Feldarbeiten und nimmt regen Anteil am Familienleben. Vier Söhne, drei Enkel und drei Urenkel feiern diesen Geburtstag mit. Im Weltkrieg waren alle vier Söhne ausmarschirt, drei Enkel sind am jetzigen Krieg beteiligt. Wir gratulieren herzlich.

Wildbad und Calmbach

Gefallenen-Gedächtnis-Schießen der SA. und SS-Wehrführung 5/44

Am Sonntag den 12. März führen die SA. und SS-Wehrführung 5/44 ein Gefallenen-Gedächtnisschießen durch. Das Schießen bildet gleichzeitig die Prüfung für die vergangene Winterausbildung. Der Wettkampf geht um die Bestplatzierung innerhalb der Trupps Wildbad, Calmbach, Carolinshaus, Engländerle und Bergorte. Zur Auswertung gelangen in erster Linie die Austrittssätze als Maßstab der Einflucht der SA-Wehrmänner, in Verbindung mit der Durchschnittsleistung pro Mann und 5 Schuß innerhalb der einzelnen Trupps. Alle SA- und SS-Wehrmänner sind zu dem Schießen verpflichtet, um ihrem Standort zu einer guten Platzierung innerhalb der Trupps zu verhelfen.

Führertagung der schwäbischen Hitler-Jugend

Grundlagen der HJ-Arbeit im kommenden Sommerhalbjahr

13. März. Die Führertagung des Gebietes Württemberg der HJ, zu der am 8. März die Kreisleiter der Kreisgebiete, Kreisführer und die Kreispfänger bzw. Kreisführer berufen waren, brachte die Ausrichtung der gesamten HJ-Arbeit für das kommende Sommerhalbjahr. Kreisführer Reich Sun-dermann stellte als oberstes Ziel für diese Zeitperiode die Auslese und Ausbildung der Führerschaft und damit die Schaffung aller Voraussetzungen für einen erfolgreichen Dienst an der Einheit. Fast die gesamte mittlere und höhere Führerschaft ist eingesetzt. Der dadurch bedingte Führermangel stellt die HJ vor erhebliche Schwierigkeiten, die es zu meistern gilt. Die Sommerlager dieses Jahres werden deshalb ausschließlich der Ausbildung der Führerschaft gewidmet sein und damit die ganze Dienstplangestaltung der HJ für die weitere Zeit sicherstellen.

Die „Reichssturmführer“, das Führerorgan der schwäbischen HJ, das bis herunter zum untersten HJ-Führer verteilt wird, und ihm die Arbeit für seine Einheit erleichtert, wird in Zukunft auch jedem Kreisgruppenleiter, jedem Bürgermeister, jeder Schule und allen sonstigen verantwortlichen Stellen zur Unterrichtung über die Aufgaben der HJ zugeleitet werden. Kreisführer Süßermann widmete sich besonders den

Fragen der Kriegsbetreuung der an der Front stehenden HJ-Kameraden; Beziehungen, die wir gerade von Württemberg aus schon lange gepflegt haben und die nun noch stärker ausgebaut werden sollen.

In einer eingehenden Besprechung wurde der Schulvertrug erörtert, der festlegt, daß der Samstag-Nachmittag unterrichtsfrei ist, ferner der Mittwoch-Nachmittag und der Donnerstag-Nachmittag für Wädel. An diesen Tagen dürfen auch für den darauffolgenden Schultag keine Hausaufgaben aufgegeben werden.

Der Leiter der Abteilung für Selbstbeziehung der Kreisführerschaft, Kreisführer Hehl, gab als Richtschnur für die körperliche Erleichterung das Ziel der Erringung des Leistungsabzeichens durch jeden Jungen (HJ-Belehrung). Die Vorbereitungen dazu geschahen bereits im Winterhalbjahr. Es wurden Prüfungsläger durchgeföhrt, so daß nun in jedem Bann genügend Abnahmeberechtigte zur Verfügung stehen und die technischen Voraussetzungen für die Berücksichtigung der Erkenntnis „Jungen wollen sich beweisen“ geschaffen sind.

Bannführer Klaus, der Leiter der Verwaltungsabteilung der Kreisführerschaft, sprach unter anderem über die Durchführung des HJ-Sparens, das Hand in Hand mit dem Schulbaren geht und das besonders im Hinblick auf den in Regelfall gekommenen Beitrag auch durch das Elternhaus mehr beachtet werden soll.

Über die Grundzüge der Dienstgestaltung, den Sommerdienstplan, die Methodik der lagespolitischen Schulung und die Gestaltung der Lebensfeier, insbesondere der Aufnahme- und Ueberweisungsfeste zum 30. April, sprach Bannführer Kättinger, der Leiter der Hauptabteilung III der Kreisführerschaft. Er wies in Zusammenhang mit der Aufnahme- und Ueberweisungsfeste auf den Erlaß des Stellvertreter des Führers hin, nach dem besondere „Lebenswendefeste“ und über den Rahmen der Schule hinausgehende Schulfeier neben den Ueberweisungsfesten der HJ unzulässig sind. Der Aufnahme- und Ueberweisungsfest zum 30. April ist ein Fest der Familie, das sich von Jahr zu Jahr mehr einbürgergen wird.

Eine Hundertjährige

In Großbrettenbach im Thüringer Wald beging die Wittwe Friederike Seifert in letzter Körperlicher und geistiger Frische ihren 100. Geburtstag. Der thüringische Ministerpräsident Marschler hat der Jubilantin aus Anlaß dieses seltenen und erfreulichen Ereignisses die besten Glückwünsche nebst einem Ehrentitel überreicht. Trotz des hohen Alters nimmt die Hundertjährige an den weltpolitischen Ereignissen unserer Tage stets noch regen Anteil; sie weiß sehr interessant über die Geschehnisse der Jahre 1848, 1866 und 1870/71 zu erzählen, und ersehnt den Sieg der deutschen Waffen des Dritten Reiches.

— Volkarten mit Aufschriftkappe. Volkarten und Druckarten mit Aufschriftkappe, bei denen diese Kappe durch Drahtbestimmungen, Zangen, Lössen oder durch die Preiswerke festgehalten werden soll oder überhaupt nicht festgelegt ist, entsprechen nicht den postdienstlichen Anforderungen. Sie können von der Post auch unter der bereitwilligen Vertnappung von Adressat zur Beförderung nicht zugelassen werden. Entweder müssen die Aufschriftkappen der ganzen Fläche nach oder wenigstens mit einem mindestens 1 cm breiten Streifen am oberen Längsrande aufgesteckt sein.

Sprödes Haar? Ebenso wie gespaltene Haarspitzen und Schuppen oft eine Folge der Kopfwäsche mit scharfen Waschmitteln. Abhilfe ist leicht: pflegen Sie Ihr Haar so, daß kein Alkali und keine Kalkseife im Haar zurückbleiben, also mit

SCHWARZKOPF SCHAUMPON

HANNA PASSER: **Venezianische Ballade**

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAM

(14. Fortsetzung.)

„Das darf ich nicht mal im Scherz abstreiten,“ gibt dieser schmunzelnd zurück. „Und deshalb treue ich mich auch ganz besonders, Ihnen mit diesem Tip aus der Verlegenheit helfen zu können. Ich werde Arwed Rust veranlassen, Ihnen das Manuskript zu schicken.“

„Vielen Dank, liebster Doktor. Sie sind wirklich ein Engel. Ein Retter in der Not und ...“

... und so weiter. Weiß schon und schenke Ihnen den Rest, Mädchen. Was aber nicht ausschließt, daß wir nun gemeinsam dieses schöne Glas Wein leeren wollen auf eine allseitig erfolgreiche „Venezianische Ballade.“ Prost, Dramaturgin!“

„Zum Wohl, Oberdramaturg!“

Wenige Tage später scheidet der Autor Rust aus dem kleinen Heidedorf, wohin er sich als Schriftsteller zurückgezogen hat, sein Manuskript an die dramaturgische Abteilung der Globusfilmgesellschaft in Berlin S.W. Auf Veranlassung von Herrn Dr. Grulich, Stadttheater Hamburg, wie es in dem Begleitschreiben heißt.

Der Eingang des Stückes wird ihm in einem Brief bestätigt, den die Plank nach dem dafür üblichen Schema schreibt.

Emmerich läßt die laufenden Arbeiten liegen, um die „Venezianische Ballade“ noch am selben Tage zu lesen. Danach nimmt Solvia das von Grulich empfohlene Werk, dem bereits ihr lebhaftes Interesse gilt, mit nach Hause.

Die Lektüre bestätigt, ja übertrifft ihre Erwartungen. Obgleich sie sofort die Notwendigkeit einer durchgreifenden Forderung in der Bearbeitung des Stoffs für den Film erkennt. Aber das ist das wenigste. Die Hauptsache ist das Sujet mit seinem starken Konflikt!

Trotz der vorgeschrittenen Abendstunde ruft sie bei Regisseur Keil an.

Dieser ist im Handumdrehen bei ihr.

Er teilt ihre Ueberzeugung, schüttelt ihr in glücklichem Temperamentsbruch beide Hände, küßt sie auf beide Wangen und läßt ein Trümmergeheul aus, das die alte Babette erzittern macht.

Seine Hochstimmung, in der er nach seiner lebhaften Art bereits die kühnsten Pläne schmiedet, erfährt erst einen Dämpfer, als Solvia ihn darauf aufmerksam macht, daß es nicht so einfach sein dürfte, die „hohen Herren“, den Produktionsleiter und den Direktor, für dieses Projekt zu gewinnen.

Kamecke vielleicht eher. Aber Gläwer wird sich bestimmt zuerst sperren. Ganz grundsätzlich gegen den historischen Stoff und dann ... hat er zu guter Letzt doch immer Angst vor dem Ueberdurchschnittlichen. Angst, aus dem Rahmen zu fallen. Angst ums „Geschäft“ ...

„Leider haben Sie recht, Sie geschwiebsten Mädchen weit und breit. Daß wir einen harten Sträuß auszufechten haben werden, steht fest. Aber ebenso sicher ist auch, daß wir ihn gewinnen und daß dieser Film gemacht wird ... ganz groß!“

„Hoffentlich.“

Solvia behält recht. Außerordentlich hoch gehen die Wogen bei dieser Besprechung in direktorialen Sitzungszimmer.

Produktionsleiter Kamecke sagte zwar zunächst weder Ja noch Nein, wogt nur mit unendlich verschlossener Miene seinen Kopf.

Aber Direktor Gläwer lehnt fast schroff ab. Wegen ihn rennt Keil Sturm.

Indes er heisergeschrien und atemlos nach Luft jappst, kommt Solvia mit sachlichen Argumenten. Klug zurechtgelegt, ruhig und eindrucksvoll bringt sie ihre Einwände gegen Gläwers Verneinung zur Sprache.

Dennoch wird ihr nach kurzer Ueberlegung erwidert: „Die Sache bleibt trotzdem ein zu großes Risiko.“

„Und können wir das wirklich nicht eingehen?“ erklärt sich nun endlich Kamecke, damit zumindest schon halbwegs für das Projekt gewonnen.

„Aber, ich bitte Sie,“ wird Gläwer wieder heftig, „nun fangen Sie auch noch an, einem historischen Stoff das ...“

„Wir haben es doch dazu,“ wird nun auch der Produktionsleiter energischer.

„Wir haben es wohl,“ nimmt Gläwer den Satz verblissen auf, „aber nicht dazu!“

Kamecke zuckt die Achseln.

„Herr Direktor,“ wagt Solvia einen neuen Vorstoß, wollen Sie die vorgetragene Angelegenheit bitte doch in Erwägung ziehen! Sie verlohnt sich. Ich bin nicht grundsätzlich hartnäckig ... das wissen Sie wohl ...“

„Gewiß, Fräulein Doktor, und ich leugne auch nicht, daß die „Venezianische Ballade“ ungeheurer viel ...“

„Im ... Bedenkendes hat ...“

„Frau Jewen ist ebenfalls sehr eingenommen für das Stück,“ läßt Solvia sich ein.

„Natürlich ... Die Schauspieler und Regisseure und auch die Dramaturgen betrachten alles von ihrem, sich in diesem Falle ergänzenden Standpunkt. Ich muß aber auch noch andere, nicht weniger wichtige Momente berücksichtigen und, wie gesagt ...“

„Aber überlegen möchte man es immerhin,“ erhebt Solvia in Kamecke neuerliche Hilfe.

Gläwer erhebt sich. Weht vom Fenster zur Tür und wieder zurück zum Fenster, bleibt dann rückwärts stehen und erklärt:

„Also gut. Wägen Halle und Schindler ein stümperhaftes, ausführlisches Erpsk auf Grund dieses an sich unzulänglichen Theaterstückes ausarbeiten. Ich ermächtige die Dramaturgie, den Autoren diesen Auftrag zu erteilen. Es soll nicht heißen, daß ich nicht wenigstens diesen Versuch gewagt habe. Dann werden wir ja klar sehen, was der Stoff für den Film hergibt.“

„Rein! will Solvia einwenden. Nicht wenn Halle und Schindler an dem Stoff arbeiten, dem sie nicht gewachsen sind, weil ihm mit Routine allein nicht beizukommen ist und nur die Phantasie und Begabung eines dialektischen Talents ihn erschöpfen kann! ... Aber sie schweigt. Sie weiß, daß sie nicht durchdringen würde mit diesem Argument. Um so weniger als sie niemanden namhaft machen kann, der an Stelle der Hausautoren imstande wäre, diese Arbeit zu leisten.“

Sie schweigt, weil sie nicht die Befähigung herausbeschwören will, daß Gläwer dann sein kleines Zugeständnis auch noch rückgängig macht.

„Also Halle und Schindler ... denkt sie. Man wird Keil hinzuziehen müssen. Vielleicht, daß es mit seiner Hilfe das Rechte wird ... hoffentlich.“

(Fortsetzung folgt.)

Väter des Englandhilfegesetzes

Nach langem Hin und Her von acht Wochen ist die sogenannte Bill 1776, das Englandhilfegesetz, nunmehr von den gesetzgebenden Körperschaften der Vereinigten Staaten verabschiedet und ist von Roosevelt unterzeichnet worden.

Wenn nun das Englandhilfegesetz auch unmöglich als politisches Ereignis angesprochen werden kann, so wirkt es doch einiges Licht auf jene Mächte, die sich der Neuordnung der Welt entgegenstellen haben.

monaten so viel gespart wie zuvor in zwei neun Jahren!

Ende 1940 betrauen allein die bei den auswärtigen Kreditbanken erlösten Sporeinlagen eine Summe von über 30 Milliarden Reichsmark, eine Zahl, die wahrlich Großdeutschlands Würde ist!

Die deutsche Wirtschaft steht vor neuen gewaltigen Aufgaben. Wir werden unter Einsatz aller Kräfte und Energien auch diese Forderungen erfüllen.

Ritterkreuz für Fernkampflieger

DNB Berlin, 13. März. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Hauptmann Daser in einem Kampfflieger.

Hauptmann Daser hat in zahlreichen Fernkampfeinsätzen bedeutende Erfolge errungen. Alle wichtigen Sonderaufträge, die ihm anvertraut wurden, hat er auf Grund seines meisterhaften fliegerischen Könnens, seiner Kaltblütigkeit und seiner vorbildlichen Tapferkeit durchgeführt.

Keine Ausbeutung Rumäniens

Der rumänische Propagandaminister, Professor Crai-ner, verurteilte den Vertretern der Auslandspresse gegenüber auf das Schärfste die Methode des englischen Nachrichtendienstes, der durch seine Meldungen in rumänischer Sprache Verwirrung und Unruhe in das rumänische Volk zu tragen.

Der Erzbischof von Köln gestorben.

DNB Köln, 12. März. Der Erzbischof von Köln, Kardinal Schulte, ist einem Herzschlag erlegen.

2 Millionen Sonnen!

Bedeutende Erfolge im Handelskrieg gegen England während der vier Wintermonate

Berlin, 12. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Handelskrieg gegen England hat während der vier Wintermonate, November 1940 bis einschließlich Februar 1941, bedeutende Erfolge. Der Feind verlor in dieser Zeit 2 637 000 BRT Handelschiffe, davon wurden 1 524 000 BRT durch die Kriegsmarine und 513 000 BRT durch die Luftwaffe versenkt.

Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht kriegerische Industrieanlagen in Birmingham sowie die Hafenanlagen von London und Southampton wirkungsvoll mit Bomben an.

Ein Aufklärungsflugzeug bombardierte vor der Küste Nordschottlands ein im Geleitzug fahrendes großes Handelsschiff, das nach Vostreffler liegen blieb.

Erfolgreiche Angriffe richteten sich bei Tage gegen Flugplätze in Südbengland und die Hafenanlagen von Portsmouth.

Fernkampfflieger des Heeres beschloß feindliche Kriegsschiffe im Kanal.

Im Mittelmeerraum erzielten Verbände der deutschen Luftwaffe Bombentreffer schweren Kalibers in militärischen Anlagen auf der Insel Malta.

Der Feind warf in der letzten Nacht an einigen Stellen in Nordengland Spreng- und Brandbomben. Neben geringem Sachschaden wurden einige Zivilpersonen getötet oder verletzt.

In der Zeit vom 6. bis 11. März verlor der Feind elf Flugzeuge, davon vier im Luftkampf, zwei durch Flakartillerie und eines durch Marine-Artillerie.

Was ein Amerikaner in Bristol sah

Über einen Besuch in Bristol meldet der Londoner Vertreter "Newport World Telegram" er sei von der Festsetzung so beeindruckt gewesen, daß er kein Wort herausgebracht hätte.

Was Bulgarien geschehen wäre...

Sofia, 12. März. Das Reitermagazin "Das" erklärt mit Bezug auf die intransigenten Londoner Rundfunkmeldungen, daß nach Ablauf von zehn Tagen die leitende Politik Bulgariens zum Dreimächtepakt vergangen seien.

Wir besitzen den Glauben und die Überzeugung, so heißt es in dem Artikel, daß diese Tempen dem Kontinent die von Adolf Hitler und seinem Plan zur Neuordnung Europas versprochene Gerechtigkeit bringen werden.

Auch der politische Kommentator des Rundfunksenders Sofia wandte sich heute erneut mit Schärfe gegen die Propaganda des englischen Rundfunks, der wiederholt behauptet hatte, daß die deutschen Truppen in Bulgarien auf Kosten der bulgarischen Bevölkerung vorrücken würden.

Veraltetes und überflüssiges Material

Roosevelts erste Diktierungsliste. Kurz vor Beginn der Pressekonferenz unterzeichnete am Mittwoch Präsident Roosevelt das Englandhilfegesetz und legte nach Rücksprache mit Vertretern der Armee und Kriegsmarine die erste Liste des Kriegsmaterials fest.

Der italienische Wehrmachtbericht

Fortgesetzte Luftangriffe an der griechischen Front. Rom, 12. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front wurden feindliche Angriffe im Abschnitt der Bojussa zurückgewiesen, wobei der Feind schwere Verluste erlitt.

In der Nacht zum 11. haben Flugzeuge des deutschen Jagdkorps militärische Werke Malta bombardiert.

In Nordafrika haben Flugzeuge des deutschen Jagdkorps britische Quartiere und Kraftwagen bombardiert. Der Feind hat in der Nacht zum 11. einen Luftangriff auf Tripolis durchgeführt.

Im Ägäischen Meer haben feindliche Flugzeuge unsere Flugstützpunkte auf der Insel Rhodos angegriffen; ein Verwundeter, einiger Schaden.

In Ostafrika haben unsere Abteilungen im Abschnitt von Keren eine feindliche Stellung angegriffen und befehligte die Garnison in die Nacht geschlagen.

Der schwer beschädigte Kreuzer "Sheffield"

Der durch italienische Luftstreitkräfte im Mittelmeer schwer beschädigte leichte Kreuzer "Sheffield" gehört zu der gleichen Schiffsklasse wie der am 20. Januar in der Straße von Sizilien mit 482 Mann vernichtete "Southampton".

Der Friede von Tokio

Sieg über englisch-amerikanische Monöer. Tokio, 12. März. Im Zusammenhang mit dem erfolgreichen Abschluß der Friedenskonferenz zur Regelung des thailändischen Konflikts erklärte der Bevollmächtigte Frankreichs, Botschafter Henry: Ich drücke dem Außenminister der japanischen Regierung für seine Freundschaft und seine Bemühungen auf der Vermittlungskonferenz meinen herzlichsten Dank aus.



reichen Abschluß der Grenzstreitigkeiten zwischen Frankreich und Thailand geführt haben.

Der Premierminister Thailands sandte ein Telegramm an Ministerpräsident Kanogé, worin der Dank des thailändischen Volkes für Japans Bemühungen ausgesprochen wird.

Die Informationsabteilung der Regierung veröffentlicht den im Zusammenhang mit Japans Friedensvermittlung erfolgten Briefwechsel zwischen Natuoka und Botschafter Baroovari.

Größere Bedeutung kommt jedoch nach der Stelle des Matsukata-Briefes zu, worin der Außenminister die Erwartung anspricht, daß sowohl Thailand als auch Frankreich beim Französisch-Indochina keine Verträge oder sonstige Abkommen mit dritten Staaten abschließen.

Der Verlauf der Konferenz stellte, wie "Japan Times and Advertiser" unterstreicht, einen Sieg über die von England und Amerika auch während der Verhandlungen unternehmenen Störungsmanöver dar.

VOLK UND HEIMAT

Von der Feuerstelle zum Stubenofen

Ein kulturgeschichtlicher Aufsatz
Von Werner Leuz

„Wenn draußen die Dachziegel Eisgipfen schwingen,
dann ist es gut an dem Ofen zu sitzen“.

lautet eine alte Inschrift im Alpenlande auf der bunten Kachelfläche eines Wandofens, dessen kunstreichen, zweckmäßigen Bau man in Boden schlichthin mit „Kunst“ zu bezeichnen pflegt. Und die gleiche Erfahrung, die jener Reim ausdrückt, weiß wohl jeder deutsche Mensch zwischen Alpenrand und Meeresstrand zu den spürbaren Annehmlichkeiten des nordischen Winters zu zählen. Gewiß ist sogar das Wohlfühl, nach kalten Tagen des Arbeitstages am warmen Stubenofen „aufzutanken“, ein wesentlicher Grundteil jener Gemütslichkeit, die so bezeichnend für das Gemütsleben gerade des Menschen nördlicher Zonen geworden ist. Denn während sich das Leben des Südländers zur weitaus längsten Zeit des Jahres im Freien abspielt, wendet sich die Hande zwischen den hier und dort sich verstreuten Angehörigen allzu leicht zu Isolation vermögen, so konzentriert sich — zugunsten des Gemeinschaftsgefühls — innerhalb der Familie das häusliche Leben in den rauchenden Höhlen germanischer Völker seit alters naturgemäß auf die Wohnung deren Mittelpunkt vom Herbst bis zum Winterende der gasliche Ofen wurde, in älterer Zeit aber der Herd als die Feuerstelle des Kammerfeuers gewesen ist.

„Am des Herd's gefell'ge Flamme
sammeln sich die Hausbewohner“
heißt es in Schillers „Lied von der Glocke“, und damit deutet der Dichter — in kulturhistorischer Treue — auf jene ältere Vorstufe des Stubenofens hin, der noch eine ältere vorausgeht, nämlich das Lagerfeuer im freien Felde oder in der schützenden Vergräbnisse des frühen Steinzeitmenschen. Unzählige Jahrtausende jedoch ist es schon her, daß der germanische Mensch, im Gegensatz zum unruhigen Nomaden des Ostens, sesshaft wurde und ein festes Heim errichtete. Damit rückte das Herdfeuer bei unseren Vorfahren zu einem Notbehelf für den freilebenden Jäger, für den wandernden Sommerhirt und für marschierende Soldaten ab, indes der unverrückbar feste, aus schweren Steinen gefügte Herd ins Haus einzog, oder — richtiger gesagt — das Haus um diese Koch- und Wärmequelle herum erbaut wurde.

Typisch für das Haus des Urgermanen schon in der jüngeren Steinzeit war die „Wohnhöhle“, die ursprünglich wohl auch noch als Schlafraum gedient hatte. Aus ihr wurde in der Epoche, da man es verstand, die Baustoffe mit Metallgeräten zuzurichten, die große Halle des Hauses mit der sehr geräumigen Herdhöhle gegenüber dem Eingange; viele Bauernhäuser in verschieden gelegenen Gauen Großdeutschlands weisen heute noch diesen meist sehr umfangreichen Dielenraum mit Herd und Rauchfang darüber als Hauptwohn- und Versammlungsort der Hausangehörigen auf. Hier, in der herdgewärmten und zugleich vom Herdfeuer erleuchteten Halle, empfing bereits zur Urkammerzeit der Edelreife seine Gäste und Dienstmänner; im Scheine des flackernden Feuers wurden die wirtschaftlichen und politischen Angelegenheiten besprochen, Verträge abgeschlossen und Eide mit Handschlag geschlossen. Dort auch war die Stelle, zu der der junge Ehemann seine Gattin zuerst führte, denn dort war der natürliche Mittelpunkt ihres häuslichen Lebens. Bis in die neuere Zeit hat sich mancherorts der Brauch erhalten, daß der Mann die ihm eben angetraute Ehegattin dreimal um den Herd trug oder mit ihr als erste Arbeit des neugegründeten Hausstandes feierlich das Herdfeuer anzündete. Solche Symbolik brachte es mit sich, das Bewußtsein der Wichtigkeit des häuslichen Herdes zu erhalten, und noch heute spricht man handlich davon, daß es das Ziel junger Liebende sei, sich „einen eigenen Herd“ zu gründen; noch heute — und gerade jetzt wieder — steht der Vaterlandsverteidiger auf Grenzschutz, um „Haus und Herd zu schützen“, und ein viel angewandtes VolksSprichwort geht auf einen mittelalterlichen Dichter zurück, der sang:

„Der eigen Herd ist Goldes wert;
wer nirgends wohnt, wird oft beschwert!“

Ja, Voraussetzung für das volle Recht im Thing war ebendies der Besitz von Hof und Herd! Nach „Herdstellen“ wurde noch in der Neuzeit Größe und Bedeutung eines Gemeinwesens gemessen und gewertet. Zu den schweren Strafen des germanischen Rechtes gegen Volksschädlinge gehörte die Wiedererrichtung des Hauses, für die später die symbolische Niederlegung des Herdes als Zeichen der Reue eintrat. Noch vor einigen Jahrhunderten wurde wenigstens das Klostische des Herdfeuers als Zeichen der Loslösung des Verurteilten aus dem Volksverbande oder doch aus der Gemeinschaft der Volkshörer geübt.

Als sich im Laufe der Jahrtausende die kulturellen Ansprüche veränderten, als vor allem das Bedürfnis nach vielerlei Wohnräumen — anstelle der Urhöhlen mit ihren meist geringen Nebenräumen — spürbar wurde, mußte in unseren Gegenden das Bedürfnis nach werden, außer dem Herde, der nun vorwiegend Küchenmittelpunkt wurde, auch andere Wärmequellen im ausgedehnten Hause zu besitzen. Säuflig wurde — wie heute noch im Schwarzwalde — der Ofen des Nebenraumes von dem Küchenherde mit Blut gespeist, oder aber der große Kachelofen ließ durch Wandrohre Hitze in den Herd strömen. Weiß aber war eine völlige Verteilung der Wärmequellen nötig. So bekam das Gemach, in dem Frau und Kinder sich am Wintertage aufhielten, einen eigenen Ofen mit Kamin, d. h. mit einem Schornstein oder sonstigen Rauchfang; das Wort „Kaminat“ zeigt noch heute, daß dies Zimmer ebendiesem Ofen der Küche der einzige heizbare Raum gewesen ist. Eine anspruchsvolle Zeit verlangte dann — nicht in Übereinstimmung mit Wirtschaftlichkeit und Hygiene — daß alle Räume eines Hauses heizbar seien. Neuerlich aber ist man in kleineren Haushaltungen wieder auf den Gedanken der „Wohnhöhle“ zurückgekommen. Man trauet Herd zur Winterzeit finden sich allabendlich die Familienangehörigen aufammen, hören Zeitung, schlafen — wenn's nicht gar zu „knuffig“ kommt in ungeliebten Stuben und lernen wieder den Herd als Mittelpunkt des Hauses lieben und ehren.

Jedem Dorf seine Webstube

Die Web- und Hausfleißkurse in Württemberg

RECH. Es erscheint auf den ersten Blick vielleicht etwas mäßig bei dem hohen Stand unserer Textilindustrie und vor allem jetzt im Kriege landauf, landab Webkurse abzuhalten und Dorfwebstuben einzurichten. Und doch liegt in dieser von der Frauenabteilung der Landesbauernschaft Württemberg durchgeführte Maßnahme, deren Anfänge bis ins Jahr 1936 zurückreichen, gerade in der jetzigen Zeit ein ausgesprochen praktischer Sinn. Das zeigt schon die Tatsache, daß die 35 vierwöchigen Webkurse, die von Mitte November bis Mitte März laufend abgehalten werden, das rege Interesse der Landfrauen und vor allem der Jungbäuerinnen finden.

„Aber das Handweben ist doch heutzutage unproduktiv“ —
so sagen sie

Ja wie manchem Schreier draußen auf dem Lande ruhen noch Restbestände an Flachsgarn, das noch die Mähe gesponnen hat und das sich heute auf dem Webstuhl als erstklassiges Schußgarn zusammen mit anderem Material zu dauerhaftem Stoff verarbeiten läßt. Dies ist für die Landwirtschaft ganz besonders wichtig, denn im Bauernberuf werden die Arbeitskleider ja weit härter in Anspruch genommen als anderswo. Ueberhaupt ist die Arbeit am Handwebstuhl durchaus nicht so unproduktiv und zeitaufwendig, wie man annehmen könnte. In einer Stunde webt man zum Beispiel etwa einen Meter Stoff, in sechs Stunden also ein halbes Duzend Handtücher oder den Stoff für einen Mantel.

Die Lehrerinnen der Kurse sind fachtechnisch bestens ausgebildet. Es sind Jungbäuerinnen, die das notwendige Verständnis für die ländlichen Verhältnisse mitbringen und daher stets sehr schnell den Kontakt mit der Dorfgemeinschaft finden. Nach beendeter Webkurse wird in dem betreffenden Ort entweder durch die Gemeinde oder durch die Webkurseleiterinnen ein stationärer Webstuhl beschafft, der in einem besonderen Raum aufgestellt wird. Das ist dann die Dorf-Webstube. Die tüchtigste Webkurseleiterin wird meist als Webstubenleiterin bestimmt.

Reges Leben herrscht in der Dorfwebstube

In der Dorfwebstube werden natürlich auch alle anderen Handarbeiten ausgeführt, vor allem Häkeln, Resteverwertung,

einfache Webarbeiten am Webrahmen, Stricken, Häkeln und soweit möglich, auch Sticken. Die Landfrauen in diesen Dingen zu unterweisen, ist Aufgabe der vierzehntägigen Hausfleißkurse, von denen neben den Webkuren etwa 30 innerhalb des Gaus laufen und in denen die Teilnehmerinnen die im Kriege so überaus wichtige Verwendung von Altmaterial und Resten erlernen. An der Webstube Vorhänge, die an die Frauenabteilung der Landesbauernschaft angeschlossen ist, werden besonders zu diesem Zweck Kurse angelegt, deren Ergebnisse dann unmittelbar dem Lande wieder zugute kommen, denn von Vorhänge aus werden die Webkurse mit dem erforderlichen Lehrmaterial besetzt und hier werden auch die Webkuren ausgebildet und mit praktischen Anweisungen und Anleitungen versehen. Die Landfrauen sind abgesehen selbst sehr erfindereich, wenn es darum geht, Neues aus Altem zu schaffen.

Wand- und Tischdecken-Handarbeit wurde hier schon geschaffen

Mindestens ebenso wesentlich aber wie der praktische Nutzen dieser Webkurse scheint uns die Tatsache zu sein, daß die Jungbäuerin, die Teile ihrer Wäsche selbst webt, ganz zwangsläufig zu einer völlig neuen Geschmacksbildung kommt. Dadurch, daß in der Bäuerin wieder der Sinn für die wertvollere, zeitlos schöne Handarbeit geweckt wird, verschwindet all das rein Modische, das in den ländlichen Handarbeit nun einmal nicht hineingeht, ganz von selbst. Und noch etwas ist an diesen Webkuren erfreulich: Die alten Bäuerinnen, die eben noch jenes instinktivere Gefühl für das Bodenständige, Qualitätsmäßige haben, freuen sich, daß ihre Töchter und Enkel jetzt wieder das lernen, was einst für jede Bäuerin eine Selbstverständlichkeit war. Und es ist erschauend und rührend zugleich, wie oft hochbetagte Mütterchen, die das Spinnen und Weben noch meisterhaft beherrschen, in den Webkuren erscheinen, um den Jüngeren beim Erlernen dieser Hände behilflich zu sein. Diese Tatsache, das heißt, das Mittelhandarbeiten von alt und jung im Sinne einer auf wirklicher Leistung aufgebauten Kameradschaft, wird mitwirken, wieder jene feste Verbindung zwischen den einzelnen Generationen zu schaffen, die zu allen Zeiten einen Teil des bäuerlichen Wesens überhaupt ausmachte.

Frau, Weib und Dame

Ein Kapitel Sprachgeschichte und Wirtschaftskultur — Von Werner Leuz

V. A. Unsere volkheitsbewusste Auffassung der Stellung des einzelnen in der nationalen Gemeinschaft macht genaue Unterscheidungen auch in der sprachlichen Bezeichnung der Volkselemente. Keineswegs verfallen wir in jene lächerliche Stornstucht, die nach der großen französischen Revolution dazu führte, ängstlich das Wort „Herr“ — monsieur — zu vermeiden und statt dessen jeden männlichen Volksgenossen mit „Vater“ — citoyen — anzureden, auch wenn er garnicht Stadtbürger, sondern Landmann war. Unsere Gegenwart hat vielmehr ein feines Gefühl dafür, wo jeweils das Wort „Mann“, „Bürger“, „Bauer“ oder „Volksgenosse“ am Platze ist, und feinst noch so schlichten Deutschen verweigert die Weibliche oder die Privatperson die Bezeichnung „Herr“, weil wir uns des Herrtums unserer Rasse und unserer Volkheit bewußt sind. Damit begegnen wir einem sehr alten deutschen Versehen, auch die Benennungen der weiblichen Volksgenossen reinlich und deutlich abzugrenzen, und es ist bemerkenswert, daß gerade diese Wortbezeichnungen einmal aus der so wichtigen Stellung der Frau in Wirtschaft und Haushalt hervorgegangen sind, andererseits, daß die Abkehr von zeremonieller Courtoisie sich immer stärker durchsetzt. — Ein Dichter neuzzeitlichen Stiles prägte das gedankvolle Versteht:

„Damen hab' ich viel gesehen,
schöne und gefeitelte;
Nach Frauen muß' ich suchen geh'n —
und oft ins Weite!“

Das bedeutet schließlich, daß nicht das Äußere, die Politur, der Schmuck und der Schnitt der Mode dem weiblichen Wesen den wahren Wert gibt, sondern das innere, das seelische, das deutsche Wesen! Da ist es ganz interessant zu beobachten, daß der Begriff „Dame“ eigentlich nur eine kurze und dabei noch sehr wechselvolle Lebensdauer im deutschen Volkstume gehabt hat. Im deutschen Rinnelgang hat sich der Begriff „Dame“ — sprachliches Eigentum der in mancher Hinsicht geistesverwandten Troubadours — nie eingebürgert, und in die Volkssprache drang der Ausdruck erst in der Zeit des 19jährigen Krieges ein, als die Soldateska halb Europas unser Deutschland heimsuchte. Da kann es nicht wundernehmen, daß das Wort „Dame“ — von „domina“ — Herrin“ abgeleitet — nicht eben sehr volkstümlich im guten Sinne wurde, vielmehr zuerst als internationale Bezeichnung für die Gattin oder auch Freundin hoher Herren westlichen Geblütes benutzt wurde und dann sogar zu dem Begriff „Dirne“ herabsank. Die sich durchsetzende Herrschaft der französischen Sprache als der Diplomatensprache allerdings führte es noch im 19. Jahrhundert XIV. herbei, daß der Ausdruck „Dame“ Standsbezeichnung einer weiblichen Person vom Adel oder von hohem wirtschaftlichem Einflusse wurde. Erst um 1800 wurden Bürgerfrauen von Ansehen als Damen bezeichnet.

Diese kurzen Mitteilungen zeigen schon, daß kein dringendes Bedürfnis nach der Bezeichnung einer „domina“ in Deutschland vorlag, sondern daß modische Spielereien dem Worte Eingang in die Volkssprache verschafften. Das schöne Wort „Frau“ ist viel älter und, was man ihm nicht gleich ansieht, gleichwertig. Frau heißt ursprünglich auch Herrin und be-

zeichnet die gebietende Hausfrau, die Hüterin des germanischen Hofes und Herdes als Kameradin des Ehegatten! Denn — „frou“ ist der „Herr“ im Althochdeutschen, und das ebenfalls althochdeutsche Wort „frouwa“, mittelhochdeutsch „frouwe“, weist der weiblichen Freien die wirtschaftliche Rangstellung an. Der mittelalterliche Sänger (um 1300), den man im Schrifttume als den „Strider“ bezeichnet, hat ein ganz allerliebsteres Versteht gefunden, in dem er „Frauen“ und „Freuen“ zusammenbringt:

„Das fröuwen an in (ihnen) ist bekant,
des (deshalb) sind si fröuwen gekant!“

Das ist keine Sprachspielerei, sondern genot von einem tiefen Sprachsinne des alten Dichters, denn schon das Wort „frou“ — Herr — bezeichnet einen „Frohen“, „Freudigen“, einen gütig-mildern, freudpendenden Herren! Welch tiefer Sozial-sinn liegt in dieser Sprachbezeichnung!

Bekanntlich haben vor ungefähr 60 Jahren deutsche Dichter und Säger einen poetischen Kampf ausgefochten, in dem es galt, die Bezeichnung „Frau“ oder „Weib“ als die vorzuziehendere anzusprechen und dergegestalt der Verwendung zu empfehlen. Heinrich von Meißner brachte eine Lanze für das Wort „Frau“, was ihm den Namen „Frauentob“ einbrachte. Wenn die Erzählung stimmt, daß ihn anno 1818 in Mainz die dankbaren Frauen unter großen Ehren auf ihren zarten Schultern zu Grabe getragen und ein Trauerjahr, in dem weder Tanz noch eine Hochzeit stattfinden durfte, eingelegt haben, so ergibt sich daraus, daß zumindest die Main- und Rheingebirgsfrauen selbst von dem edleren Klang des Wortes „Frau“ im Gegensatz zu „Weib“ überzeugt waren; und tatsächlich hat sich dann im gefälligen und poetischen Sprachtume jene Bezeichnung auch eingebürgert, obwohl noch Heinrich Frauentob auffallend oft das Wort „wiv“ anwendet. Für „Weib“ entschied sich Herr Walther von der Vogelweide, ohne allerdings auch fernerfelds auf das Wort „frouwe“ durchaus zu verzichten. Das Wort „wiv“ oder „wib“ steht zu „wibil“, der Wäfer; „wibeln“ heißt emsig bewegen, geschäftig tummeln, und so ist gleich damit die fleißige Hausfrau — die frohe Herrin des Hauses — wirtschaftlich gekennzeichnet. Ist „Weib“ also das bewegliche und gewandte Wesen, des Mannes rechte Arbeitskameradin, so darf hier diese etymologische Deutung eines Gelehrten der friderizianischen Zeit Platz finden. J. S. Jodler schreibt 1747:

„Der Deutsche Nahme Weib oder Wiff soll vom Weben, Wesen herkommen, indem das Geschlecht sich des Webens von uralten Zeiten her befassen hat, als einer Sache, die zu Hause und in der Stille verrichtet werden kann, auch nicht eben so große Leibes-Kraft, doch Gedult, Nachsinnen und Beobachten erfordert.“

Diese Deutung paßt durchaus zu dem vorher Angeführten; denn auch für das Weben ist das hurtige, emsige Hin- und Herbewegen des Webstoffs charakteristisch, und die Herstellung der Bekleidung war vor Erfinden der Handwerke wohl schon in frühesten Zeiten Aufgabe der Frau, des Weibes, der emsig geschäftigen Weberin.